



Helmut Arnold | Hubert Höllmüller (Hrsg.)

Niederschwelligkeit in der Sozialen Arbeit

BELTZ JUVENTA

Leseprobe aus: Arnold/Höllmüller, Niederschwelligkeit in der Sozialen Arbeit,
ISBN 978-3-7799-3292-5, © 2017 Beltz Verlag, Weinheim Basel
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3292-5>

Einführung

In vielen Praxisfeldern Sozialer Arbeit gilt Niederschwelligkeit als Qualitätsmerkmal für durchdachte Konzeptionen von Einrichtungen oder für Handlungskonzepte einrichtungsungebundener Arbeitsformen wie etwa im Streetwork. Immer dann wenn Zielgruppen abtauchen, wenn Einrichtungen schwächer ausgelastet sind oder als schwer zugänglich gelten, ertönt der Ruf nach mehr Niederschwelligkeit. Durch niederschwellige Zugänge soll die Kennzahl der Inanspruchnahme von Einrichtungen verbessert werden, sollen Ausschluss und Creaming der KlientInnen gemildert werden.

Andererseits hat Niederschwelligkeit auch ein gewisses „Schmuddel-image“. Als nicht ganz geheuer, was da alles im Konkreten passiert und nicht passiert, wird mit dem Fachbegriff eine Soziale Arbeit punziert, die sich in Graubereichen abspielt, die jene inkludiert, die genau genommen schon nachhaltig exkludiert sind oder sich selbst exkludiert haben. Zielgruppen für Niederschwelligkeit geraten so schnell unter Verdacht, ob sie denn noch in die Zuständigkeit der Sozialen Arbeit fallen oder nicht einfach nur krank, kriminell oder subkulturell sind.

Barrierefreiheit ist vom Disability-Bereich kommend zum Grundprinzip für die Bereitstellung sozialer Güter (Bellermann 2004) erhoben worden, der ursprünglich *räumliche* Bezug von Barrieren (Stufen, Treppenhäuser, schwer passierbare Fußgänger-Überwege usw.) wurde aufgelassen und ausgeweitet, Barrierefreiheit zielt nunmehr auf die Abschaffung oder wenigstens Minimierung von Barrieren aller Art im Sinne eines Abbaus von Selektionsmechanismen: Es gilt, im ersten Schritt professionelle und darüber hinaus gesamtgesellschaftliche *Sensibilität* für ungleiche Bedingungen zu erzeugen – beginnend am Arbeitsmarkt (z. B. AGG, gender pay gap) über die Selektivität von Institutionen (Kann ein blinder Jurist zum Richter ernannt werden? Oder: Bildungschancen von Kindern aus bildungsfernen Milieus usw.) bis hin zu personal gebundenen Attributen² (z. B. lern-

-
- 2 Goffman (1975) unterscheidet diesbezüglich in sprachlich unnachahmlicher Deutlichkeit zwischen den leicht erkennbaren weil sichtbaren Stigmata, deren Träger ob ihren ‚Abscheulichkeiten des Körpers‘ diskretiert sind, und den invisiblen Stigmata andererseits, die als ‚Fehler des Charakters‘ gelten, welche deren Träger als stets diskreditierbare Personen zu verbergen suchen oder eben dem ständigen Druck der Enttarnung begegnend „die Karten auf den Tisch legen“, wobei nach Goffmans Sozial- und Weltverständnis auch Coming-Out-Inszenierungen bestimmten Interaktionsregeln unterliegen, die man von Seinesgleichen lernen, somit beherrschen und sodann auf der Theaterbühne des Lebens zur Aufführung bringen, sprich befolgen oder eben nicht befolgen kann. Allerdings wird Goffman nicht müde zu betonen, dass es sich hier gerade nicht um „Eigenschaften“ der Person – also um Attribute – handelt, sondern vielmehr um Attributionen, Zuschreibungen, wie sie sich in sozialen Interaktionen zwischen Normalen und

beeinträchtigt, psychisch krank), um im zweiten Schritt auf präventiver wie kurativer Ebene antidiskriminierende *Programme* und kompensatorische *Unterstützungsmaßnahmen* zu implementieren.

Bezugspunkt scheint stets ein irgendwie gearteter Durchschnitt zu sein, der empirisch messbar ist – und was darunter liegt, bedarf des sozialen Ausgleichs und dafür werden Programme ins Leben gerufen, bei deren Implementation nicht selten die berichtigten unbeabsichtigten Nebenfolgen zutage treten. Als Beispiel gut gemeinter und schlecht gemachter bzw. erfolgloser Anti-Diskriminierungsinitiativen kann etwa die Kampagne zur obligatorischen Vergütung von Praktika im öffentlichen Dienst dienen, als deren Ergebnis Praktikumsstellen im österreichischen Justizwesen schlicht nicht mehr besetzt werden; das wohl bekannteste Beispiel ist hier der gesetzlich stark verbiefte Beschäftigungsschutz von Menschen mit Behinderung, wo die Arbeitgeber allerdings den Schlupfwinkel des „Freikaufs“ von der Quotenerfüllung zur Behindertenbeschäftigung durch Strafzahlungen nutzen und Betroffene somit im Vorfeld ausselektieren. Ganz generell gilt der Arbeitsmarkt in Deutschland und Österreich – aber auch in Italien, wo Renzi aktuell eine ‚Lockerungsinitiative‘ in Frontstellung gegen die Gewerkschaften betreibt – als Hort innerbetrieblicher Segmentierung, der mit starken Schutzbestimmungen und Vorfahrtsregeln für Insider und hier insbesondere für langjährige Betriebsangehörige ausgestattet zugleich die Outsider benachteiligt, deren Zutritt erschwert und sie ins Randsegment der Prekären verweist (Zirra 2010). Closed shops setzen auf strenges gate keeping und sind das Gegenteil von niederschwellig im Zugang. In unserem Anwendungsfall ist die Fragestellung dahingehend zu modifizieren, inwiefern die Angebote von Einrichtungen und Diensten Sozialer Arbeit von Anbieterinteressen und von der Definitionsmacht von Professionellen oder auch Superprofessionen präferiert sind und wo Nutzern Möglichkeiten oder gar verbiefte Rechte zur Partizipation zugestanden werden.

Diese Anschauungsbeispiele samt deren Erörterung verweisen uns auf die simple Tatsache, dass Leitmaximen wie Barrierefreiheit, Inklusion oder

Stigmatisierten herausbilden und letzteren ein anstrengendes Identitätsmanagement sowohl in der Öffentlichkeit wie auch unter ihresgleichen abverlangen: „Sagen oder nicht sagen; rauslassen oder nicht rauslassen; lügen oder nicht lügen; und in jedem Fall wem, wie, wann und wo.“ (56). Und vor eben dieser Entscheidung „Sagen ... wie, wann und wo“ stehen Rat und Unterstützung Suchende gerade auch gegenüber ihrer Sozialarbeiterin. Insofern sind die Hilfesettings darauf zu prüfen, ob sie Zugänglichkeit für Klient/innen tatsächlich erleichtern, wann sich unter dem Mantel von Niederschwelligkeit auch Distanzlosigkeit und Übergriffigkeiten von Professionellen gegenüber Klient/innen einschleichen und insbesondere, ob und wie eigenproklamierte Konzepte von Niederschwelligkeit eingelöst werden.

Niederschwelligkeit und deren Befolgung nicht aus sich heraus zu gewünschten Resultaten führen. Auch Königswege führen nicht nur entlang erhabener Höhen und müssen gerade in den oft sumpfigen Niederungen ihre Festigkeit unter Beweis stellen. Konkretisiert verlangt diese Metapher, dass Leitmaximen in den „Niederungen“ praktischer Handlungsfelder ihre Orientierungskraft und zugleich ihren Nutzen im Hinblick auf Anwendungsmöglichkeiten erweisen. Die Hinwendung zum Alltag der AdressatInnen im Kontext der Lebensweltorientierung hat der Sozialen Arbeit eine Vielfalt an methodisch-konzeptionellen Innovationen ermöglicht, Experimentierräume für neue und zielgruppenspezifische „Settings“ (Müller/Schwabe 2009) eröffnet. Allerdings: Alltagsnähe auf handlungspraktischer Ebene schlicht mit Niederschwelligkeit in eins zu setzen, verkennt zum ersten das philosophische Fundament der kritischen Alltagstheorie, die pseudo-konkrete Haltungen, Überzeugungen und damit korrespondierende ungünstige Verhaltensweisen aufdeckt und sich somit vom naiven Konzept³ „der Betroffene spricht immer die Wahrheit“ verabschiedet; zum anderen ist ein substanzieller Unterschied zwischen Erklären und Handeln einzuziehen, wie dies ein nicht eindimensionales, nicht auf Ableitung sondern auf Reflexion setzendes Theorie-Praxis-Verhältnis postuliert. Nimmt man also Niederschwelligkeit nicht als Erlösungsformel, so gilt es, in den jeweiligen Handlungsfeldern genau auszuloten,

- welche Vorteile eine diesbezügliche Orientierung bietet,
- welche Konsequenzen auf konzeptioneller und handlungspraktischer Ebene damit einhergehen und schließlich
- welche Erfolge sich in ganz pragmatischer Hinsicht einstellen und in wie weit diese dann – sofern sie sich einstellen – dem Konzept Niederschwelligkeit geschuldet und zuzurechnen sind.

Diese hier eingeforderte, genaue handlungsfeldspezifische Analyse beschreibt das programmatische Konzept für das vorgelegte Sammelwerk und verbindet die Einzelbeiträge miteinander. Am Anfang stehen jedoch rahmenscaffende Beiträge, die einen systematischen Bezug von Niederschwelligkeit zur Profession herstellen und Handlungsfeld übergreifend angelegt sind.

Hubert Höllmüller entwickelt eine Argumentation, in der Niederschwelligkeit als eigenständige Orientierung Sozialer Arbeit verstanden wird. Dabei definiert er Niederschwelligkeit als „Hilfe ohne Kontrolle“, die

3 Wie es mitunter bei Vertreterinnen einer Grundauffassung von Sozialer Arbeit als „dialogisches Prinzip“ (Vahsen 2010) mit einseitig weitergetriebenem Ethno-Verständnis von „going native“ anzutreffen ist.

dort in der Profession sich etabliert, wo einem gesetzlichen oder politischen Versorgungsauftrag für Zielgruppen nur nachgekommen werden kann, wenn der Kontrollauftrag aufgegeben wird. Eine berufsethische Rahmung sorgt dafür, dass die Unterstützungsarrangements nicht in *laissez faire* abdriften.

Christian Reutlinger bezweifelt, dass der *Sozialraum* niederschwellig per se ist und skizziert Anforderungen an eine niederschwellige Soziale Arbeit im sozialräumlichen Kontext. Als Inhaber einer Forschungsprofessur in St. Gallen überschaut er den internationalen Diskurs zum Sozialraum, den er durch eigene Beiträge aus sozialgeografischer und machttheoretischer Perspektive zugleich vorantreibt. Reutlinger beschränkt sich in seinem Beitrag jedoch auf die Diskussion um Niederschwelligkeit in Deutschland und setzt sich zur Aufgabe, die „hemmenden Handlungssituationen“ Sozialer Arbeit sozialräumlich aufzuschließen. Dabei unterzieht er das „Fachkonzept Sozialraumorientierung“ einer scharfen Kritik, die er auch an meinungsführende Eminenzen adressiert. Er plädiert im Ergebnis für ein Konzept einer kritisch-reflektierenden *Sozialraumarbeit*, das er einer – aus seiner Sicht – pragmatisch verkürzten Sozialraumorientierung entgegensetzt. Beachtlich ist zudem seine ausführliche Literaturliste zum Thema Sozialraum und Sozialraumorientierung, die uns als instruktive Fundgrube dient.

In ihrem Beitrag *Das Mensch-Sein verstehen: Basis für Niedrigschwelligkeit* skizzieren **Bringfriede Scheu & Otger Atrata** auf Grundlage der Theoriebildung zur Gestaltung des Sozialen, wie solche Schwellen überwunden werden können. Dafür analysieren sie das Mensch-Sein, das damit verbundene Handeln und die sich daraus ergebenden Möglichkeitsräume. Niedrigschwelligkeit – Scheu & Atrata favorisieren in Abgrenzung zum Buchtitel der Herausgeber diesen Begriff, den sie zugleich als „substanzielle Grundorientierung“ Sozialer Arbeit konzipieren – verlangt ein Wissen darum, wo der Mensch tatsächlich steht, um ihn dort abholen zu können. Ein Wissen, das über eine subjekttheoretische Grundlegung von „Verstehen“ gewonnen werden kann. Menschliches Handeln generell vollzieht sich nach diesem Verstehens-Verständnis als eine Auswahl bzw. Entscheidung zwischen immer gegebenen, weil im Mensch-Sein angelegten Handlungsalternativen und erfolgt vom Subjektstandpunkt aus, so die beiden Autoren, stets funktional und begründet. Für die Soziale Arbeit gilt ihnen die Einsicht in die eigenen Möglichkeiten und Grenzen und die Herstellung von Transparenz darüber als unerlässlich.

Hilfeprozesse in der Sozialen Arbeit sind als soziale Lern- und Bewältigungsprozesse zu begreifen. Diese Prämisse setzt **Lothar Böhnisch** und fragt danach, wie sich Barrieren zwischen KlientInnen und SozialarbeiterInnen tiefendynamisch aufbauen, wie diese Barrieren die Interaktionsmus-

ter beiderseitig bestimmen und gerade auch dann fortwirken, wenn Zugangsschwellen in Institutionen möglichst nutzerfreundlich arrangiert sind. Er zeigt dabei, wie SozialarbeiterInnen in schwierigen Situationen auf Alltagstheorien zugreifen, um ihren Fall bearbeitbar zu halten. *Innere Barrieren* zeigen sich wiederum bei den KlientInnen als biografisch erworbenes Abwehrverhalten, um in psychischer Bedrängnis handlungsfähig zu bleiben. Böhnisch sieht Niederschwelligkeit als reflexive Kategorie und entfaltet das Thema über sein bewältigungstheoretisches Konzept. Er setzt hier neue Impulse für den Professionalisierungsdiskurs, indem er das innere Geschehen in helfenden Beziehungen zentral in den Blick rückt.

Einen starken Zugang ins Kapitel *Jugend und Jugendhilfe* leistet der Beitrag von **Silke Watzenig & Wolfgang Schmölzer**, die aus organisationssoziologischer und pädagogischer Perspektive das Phänomen des „Wanderpokals“ beleuchten: Im Fokus steht eine ganz spezifische Gruppe von Jugendlichen, die bereits in *intensivpädagogischen Settings* betreut werden und mit ihrem biografischen Background als herausfordernd gelten. Das Spektrum ihrer Verhaltensweisen reicht von Beziehungen abblockender Verweigerung bis zu hoher Zuwendungsbedürftigkeit auf der Interaktionsebene, was den pädagogischen Umgang mit ihnen herausfordernd erscheinen lässt: sie sind schlicht anstrengend! Und eben deshalb zählen sie selten zu den Lieblingen und wandern in aller Regel unfreiwillig von Einrichtung zu Einrichtung umher, werden weiter gereicht und abgeschoben – oder in feinerer Manier aufgrund rigider Ausschlusskriterien als „nicht passfähig“ für das Betreuungssetting deklariert und somit vom Einrichtungen erst gar nicht aufgenommen. Schmölzer & Watzenig dekonstruieren die Verhaltensweisen Jugendlicher im Lichte des kritischen Lebensbewältigungsansatzes; ihr Interesse gilt der Öffnung intensivpädagogischer Settings und sie plädieren für eine Kooperation vorhandener, aber oft unkoordinierter Maßnahmen und Hilfesysteme, um so eine bessere Erreichbarkeit von *herausfordernden Jugendlichen* zu schaffen.

Bernd Suppan zeigt anhand einer Fallstudie, wie niederschwellige Arbeit im Kontext einer *psychiatrischen Überintervention* verbunden mit langjährigem Einsatz falscher Hilfsarrangements scheitert. Solange dieses Scheitern aber nur eine „stille“ Katastrophe ist, weigert sich das Unterstützungssystem, daraus zu lernen. Gerade vor dem Hintergrund eines Ökonomisierungsdiskurses scheint es paradox, dass das Hilfssystem kein Interesse zeigt, solche Fälle zu analysieren um diese stillen Katastrophen zukünftig zu vermeiden.

Als langgedienter Verantwortlicher für viele *Streetwork-Einrichtungen* in Oberösterreich reflektiert **Lothar Jochade** den Alltag dieses inzwischen schon traditionell gewordenen niederschwelligen Hilfsarrangements anhand signifikanter Sequenzen und systemtheoretischer Reflexionen. Als

Blitzlicht zeigt der Autor, dass diese Arbeit schon längst in der institutionellen Normalität angekommen ist, ohne an Niederschwelligkeit eingeübt zu haben.

Martin Klemenjak beschäftigt sich am Beispiel des Lehrlingsnetzwerks Kärntner Gemeinden mit der *Idee und Praxis eines Ausbildungsverbundes*. Das Konzept einer Berufsausbildung im Verbund stammt aus der Zeit des akuten Lehrstellenmangels bei einer hohen Quote unversorgter Lehrstellen-suchender, wie dies in den 1980er und 90er Jahren mit dem Schulausaustritt geburtenstarker Kohorten demografisch und strukturell vorgegeben war. Während sich zumeist nur Kleinbetriebe, insbesondere aus Branchen mit Nachwuchsmangel wie dem Lebensmittelhandwerk oder der Gastronomie, zur Verbundausbildung bereitfanden, ist hier die Tatsache des Zusammenschlusses von Gemeinden, also von kommunalen und öffentlichen Leistungsträgern von aktuellem Interesse: Bietet dieses Konzept perspektivisch doch auch Möglichkeiten zur beruflichen Integration von jungen Flüchtlingen, wobei Gemeinden – oder kleinere Struktureinheiten im Bereich der öffentlichen Hand generell – sich nicht allein auf Appelle an „die Wirtschaft“ und den Markt beschränken müssten, sondern in Eigenregie handlungsmächtig werden können, indem sie ein solches Verbund-Modell der Lehrlingsausbildung aufgreifen und praktizieren.

Reinhard Hirmann präsentiert qualitative Interviews mit Jugendlichen, die über ihre *Konsummuster bezüglich illegaler Drogen* berichten. Dabei entstehen besondere Einblicke in deren Lebenswelten und werden KlientInnen sichtbar, die sonst keinen Platz in wissenschaftlicher Reflexion erhalten. Allein das Zustandekommen der Interviews zeigt die nötige Niederschwelligkeit und die damit verbundene Offenheit der Jugendlichen, ihre Konsummuster darzulegen und nach ihrer eigenen Logik zu erklären.

Im nachfolgenden Themenkapitel *Arbeitsleben und Lebensfragen im Erwachsenenalter* richtet eingangs **Doris Rottermann** den Blick auf ein Kernorgan sozialpartnerschaftlich verfasster Arbeitsrealität auf Unternehmensebene: den Betriebsrat. Sie stellt dabei die *Betriebsratsarbeit* der *Betrieblichen Sozialarbeit* gegenüber, fragt nach Synergien zwischen den Unterstützungsformen und im Aufgabenportfolio beider Organe und arbeitet unter Beachtung des jeweiligen mandatsgebundenen Profils beider Akteure deren aufgabenbezogene Zugänge, gerade im Blick auf Niederschwelligkeit, heraus.

Was kennzeichnet hilfreiche Instrumente, die ermöglichen, der Forderung nach Inklusion von Menschen mit Beeinträchtigung und Behinderung in der Arbeitswelt konkret nachzukommen? Diese Frage greift **Manuel Wunder** auf, indem er die Entwicklung von *Lern- und Unterstützungsmaterialien* zur Kompetenzförderung von lernbehinderten und beeinträchtigten jungen Menschen sowohl im Prozess beschreibt als auch vom Ergebnis her

mit beispielhaft aufgezeigten Lernmaterialien belegt und das Vorhaben in Bezug zum Konzept des Empowerment bringt. Zudem erweist sich an diesem Beispiel besonders gut das Profil des Kärntner Masterstudiengangs „Entwickeln & Gestalten“: Hier haben berufsbegleitend Studierende Fragen und Anforderungen aus ihrer Fachpraxis aufgegriffen und zum Inhalt ihrer dreisemestrig angelegten Projektarbeit gemacht, um in einer soliden und gleichwohl ergebnisorientierten Kleingruppe weiterführende praxisbezogene Lösungen auszuarbeiten und umzusetzen, wie es dem Grundverständnis einer Hochschule „of applied sciences“ entspricht.

Diese Chance, den Projektstudienteil im berufsbegleitenden Master-Studium gleichsam als „Inkubator“ für anwendungsorientierte Ideen- und Konzeptentwicklung auszulegen, nutzte auch **Birgit Jäger**. Als langjährige Suchtberaterin der Stadt Klagenfurt scheiterte sie immer wieder daran, das von ihr in ihrer Berufspraxis als notwendig erkannte Erfordernis zu realisieren, nämlich *niederschwellige Beschäftigungsmöglichkeiten* für ihre KlientInnen in der *ambulanten Drogenarbeit* anzubieten und aufzutun, wie sie in ihrem Beitrag begründet dargelegt. Sowohl die Kursanbieter wie auch sozialökonomische Betriebe folgten – so Jäger – eigenen Logiken, in die eine Drogenklientel nicht passt, oder sie stellten zu hohe Anforderungen in punkto Arbeitseinsatz und Durchhaltevermögen, die von der Zielgruppe aufgrund ihrer angeschlagenen Gesundheit nicht einlösbar sind. Die von Jäger entwickelten Konzepte schließen durch niederschweligen Zuschnitt eine – durchaus auch andernorts – bestehende Versorgungslücke und leisten somit einen Beitrag zur Infrastrukturentwicklung im Bereich sozialer Dienste.

Einem brennend aktuellen Thema widmet sich der Beitrag von **Simone Rindlisbacher**. Flucht und Flüchtlingsintegration kann mit gutem Recht als soziale Frage des 21. Jahrhunderts gesehen werden. Rindlisbacher fragt nach Integrationsperspektiven im ländlichen Raum und sieht hier für bäuerliche Betriebe gute Möglichkeiten, ihr Handlungsspektrum – zunächst gerade auch im wirtschaftlichen Eigeninteresse – zu erweitern. Inwiefern und unter welchen Bedingungen ein *Bauernhof als niederschwelliges Integrationsmilieu* fungiert, arbeitet Rindlisbacher reflektiert auf, greift dazu auf weitere Beispiele synergetischer Kombination zurück wie etwa green care-Projekte im Bereich der Alten- und Behindertenbetreuung und arbeitet das Aufgabenprofil für die Soziale Arbeit plausibel heraus, indem sie zugleich kritisch auf Risiken bei der Umsetzung verweist, aber auch das Mainstreaming-Potenzial einer modellhaften Konzeptentwicklung für Flüchtlingsintegration aufzeigt. Ein instruktiver Beitrag, der das stark vernachlässigte Thema Soziale Arbeit im ländlichen Raum belebt.

Carina Bittner nimmt die Anstalten für psychisch kranke Straftäter in den Blick. Unter Beachtung der rechtlichen Bestimmungen im österreichi-

schen Maßnahmenvollzug schafft ihr Beitrag zunächst einen Wissensrahmen und legt dann in vortrefflicher Weise frei, an welcher Stelle Handlungsoptionen für eine Einflussnahme Sozialer Arbeit bestehen: Gerade in diesen durch und durch hochgradig formalisierten Verfahren forensischer Begutachtung müssen die „Einmischungen“ seitens der eigenen Profession, die eher alltagsbezogene Aspekte und Erfahrungen im Umgang mit den Straftätern in Menschen-Beurteilungen zur Geltung bringen und damit an das Handlungsrepertoire Sozialer Arbeit rückgebunden sind, nicht nur postuliert, vielmehr muss die Intervention letztlich juristisch kodifiziert werden. Und so lokalisiert Bittner vorsichtig, aber immer zielgenau Anhaltspunkte für eine *Einmischung in gerichtspsychiatrische Gutachter-Verfahren*. Die Überlegungen sind verdienstvoll und ein professionstheoretischer Gewinn in einem schwierig zugänglichen Handlungsfeld, in dem der Sozialen Arbeit üblicherweise eher ein Platz im „Souterrain der Justiz“ (Müller 2001) zugewiesen ist.

Katrin Allmayer stellt sich der Frage, ob ein Frauenhaus niederschwellig sein kann. Sie liefert einen Einblick in das vielfältige Thema *Häusliche Gewalt*. Im diesem Zusammenhang bedeutet Niederschwelligkeit öffentlicher Diskurs, der diese Thematik enttabuisiert. Die traditionellen Geschlechterrollen sind bereits am „Bröckeln“, aber erst wenn die Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern ausgeglichen sind und gegen die vielfach verbreitete Frauenunterdrückung vermehrt öffentlich aufgetreten wird, ist Gewalt nicht mehr möglich. In der Realität der Frauenhäuser sieht Allmayer eine Vermischung von Nieder- und Hochschwelligem.

Im letzten Kapitel „Soziale Altenarbeit“ setzt sich **Anna Groß** mit dem *Vermüllungssyndrom im Alter* auseinander. Ein biographieorientierter Zugang ermöglicht der Sozialen Arbeit eine Vertrauensbasis und somit die Grundlage für die Beziehungsarbeit zu einer Zielgruppe, die Hilfsangebote meist nur ungern annimmt. Die Autorin untersucht dabei, ob es sich bei dem Vermüllungssyndrom um ein tiefer gelagertes Problem handelt, dessen Bearbeitung auch psychotherapeutischer Hilfe bedarf, und in welcher Weise die Soziale Arbeit dann gefordert ist, interprofessionelle Kooperationen anzustreben.

Abschließend thematisiert **Ruth Hechtl** weibliche Sexualität im Alter, analysiert deren Einflussfaktoren und entwickelt darauf aufbauend ein Rahmenkonzept für eine Sexualberatungsstelle, die vor allem eines sein soll: niederschwellig für die Zielgruppe. Die Autorin legt hierzu zentrale Determinanten für sexuelle Aktivität und sexuelle Zufriedenheit im Alter dar. Erst eine profunde Kenntnis dieser ermöglicht die Konzeption einer Beratungsstelle, die der Komplexität des Themas gerecht wird und von der Organisationsform her nicht nur auf eine Komm-Struktur setzt.

Literatur

- Bellermann, Martin (2004): Sozialökonomie. Soziale Güter und Organisationen zwischen Ökonomie und Politik. Freiburg: Lambertus Verlag.
- Goffman, Erving (1975): Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag. (Original 1963)
- Müller, Burkhard/Schwabe, Mathias (2009): Pädagogik mit schwierigen Jugendlichen. Ethnografische Erkundungen zur Einführung in die Hilfen zur Erziehung. Weinheim und München: Beltz Juventa Verlag.
- Müller, Siegfried (2001): Sozialarbeit im Souterrain der Justiz. In: Müller, Siegfried: Erziehen – Helfen – Strafen. Das Spannungsverhältnis von Hilfe und Kontrolle in der Sozialen Arbeit. Weinheim und München: Juventa Verlag. S. 77-92.
- Vahsen, Friedhelm (2010): Agency, Capability, Dialogische Soziale Arbeit und libertärer Paternalismus (Nudge). Theoretische Bezugspunkte sozialarbeiterischen Handelns? In: neue praxis, Heft 4/2010, S. 459-479
- Zirra, Sascha (2010): Die Europäisierung nationaler Beschäftigungspolitik. Europäische Koordinierung und institutionelle Reformen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften